

Breslauer Beobachter.

N^o 63.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1846.

Sonntag,
den 19. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Bier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Bier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Zwölfter
Jahrgang.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartäl von 52 Rrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Tumult in Breslau.

Den 30. April 1793.

Mit Wehmuth zeichnet die Geschichte Verirrungen der Menschheit auf, die sie lieber in Vergessenheit stellte, wenn sie solche nicht als eine Warnungstafel der Nachwelt zu hinterlassen verpflichtet wäre. Hätte den Tumultuanten neuerer Zeit die große Enthauptung zu Breslau unterm 6ten März 1420 lebhaft vor Augen geschwebt; wären sie mit den Steinen auf den Elisabethkirchhofe unter welchen die Räubersführer jenes Aufstandes begraben liegen, bekannter gewesen, so hätte das vielleicht einen heilsamen Eindruck gemacht und die Wuth um ein großes gedämpft. Allein so war es vor ihren Augen verborgen und es geschah, was sonst wohl nicht geschehen sein würde.

Die Veranlassung zu diesem kläglichen Aufstande, von welchem wir nun reden wollen, war folgende. In der letzten Hälfte des Monats April 1793 wanderte ein Schneidergesell, aus Ungarn gebürtig, in Breslau ein und ward von einem Meister auf Tagarbeit angenommen und verdingt. Allein er hielt nicht aus, verließ den Meister und ging zu einem andern über. Nach den Zunftgesetzen war solches nicht erlaubt, weswegen sich der erste Meister über diese Ordnungswidrigkeit beschwerte und der Geselle ward angewiesen, zu demselben zurückzukehren. Der Schneidergesell versprach Gehorsam und würde ihm auch nachgelebt haben, wenn er nicht von seinen Kameraden aufgehetzt und bedroht worden wäre, sich dem angedeuteten Befehle nicht zu unterwerfen. Er wurde darauf aufs Rathhaus gefordert und ernstlich zu seinem ersten Meister auf dessen dringende Vorstellung zurückgewiesen. Er rechtfertigte sich dadurch, daß er behauptete: einem Wohlthät. Rathe würde bekannt sein, daß die Schneidergesellen das Recht hätten, entweder auf die ganze Woche oder nur auf einen Tag bei den Meistern zu arbeiten; also bediene er sich des Rechts außer Arbeit zu gehen, wenn er wollte, weil er ein Tagsschneider wäre. Dennoch brachte es der Magistrat durch gütliche Vorstellungen dahin, daß der Geselle noch einmal angelobte, zu seinem ersten Meister zurückzugehen; doch wurde dieser abermals durch Bedrohungen seiner Mitgesellen genöthigt, sein Versprechen zu brechen. Der Magistrat schritt nun, wie billig, zu ernstlichen Mitteln, und ließ den ungehorsamen Gesellen in Verhaft nehmen.

Aus dieser ziemlich unbedeutenden Handlung entstand, wie aus einem Funken, ein großes Feuer. Die Schneidergesellen versammelten sich den 25. April auf ihrer Herberge und fünfzehn Altgesellen gingen aufs Rathhaus mit dem Begehre, daß der Verhaftete sogleich in Freiheit gesetzt würde. Ihr ungebührliches Betragen nöthigte den Magistrat, auch diese 15 Altgesellen zu verhaften. Dadurch wurde leider das Feuer gegossen, wozu der damals allgemein gehende Revolutions-Schwindel, der sich ein Schlaraffenland träumte, wohl auch das Seine beitragen mochte. Hundert und dreißig Gesellen begaben sich auf das Rathhaus und forderten trotz der Auslieferung ihrer verhafteten 16 Kameraden, mit dem Bedeuten, daß sie widerwärtig auch alle gefangen gesetzt sein wollten. Das war nun allerdings nicht die rechte Art, einer gesetz- und rechtsmäßigen Obrigkeit etwas abzufordern und die Autorität des Magistrats würde auf immer verloren gewesen sein, wenn er dem trotzkenden Ungeheuer der Schneidergesellen feigherzig nachgegeben hätte. Der Rath ließ also hundert dieser Schneidergesellen durch ein Commando von zehn Mann und einem Unteroffizier ins Stockhaus führen und behielt dreißig auf dem Rathhause gefänglich. Vom Esprit de Corps ergriffen, meldeten sich Tags darauf die noch übrigen zweihundert Schneidergesellen, und verlangten entweder die Freistellung ihrer vorigen Kameraden oder auch ihre eigene Verhaftung. Das Erstere konnte der Rath unter so bewandten Umständen unmöglich bewilligen und das andere wollte er nicht thun. Die Schneidergesellen tobten und raften aber dermaßen, daß dem Magistrat zur Rettung seines Ansehns nur der mißliche Schritt übrig blieb, die

sämmtlichen tumultuirenden Schneidergesellen gefänglich einzusetzen. Sie ließen sich das gerne gefallen; die Landskinder wurden in den Stadtstock und die Ausländer in die Kasernen am Friedrichsthor gebracht und bei Wasser und Brodt ohne Lagerstroh eingesperrt. Das geschah Sonnabends und der darauf folgende müßige Sonntag war so ganz dazu geeignet, auch die Gemüther anderer Zunftgesellen in Gährung zu bringen.

Die Sache der Schneider wurde jetzt eine Angelegenheit und eine Ehrensache aller Zunftgesellen, welche dadurch die Handwerkslehre für beschimpft erklärten. Unterdessen hatte man den Ungar, welcher den ersten Anlaß zu dem Spektakel gegeben hatte, durch ein Commando über die Gränze bringen lassen. Um das Uebel nicht ärger zu machen, ließ nun der Magistrat den Schneidergesellen erklären, daß sie, nach Entfernung des Uebers, ihres Verhaftes entlassen wären und ruhig wieder an ihre Arbeit gehen könnten. Sie würden wahrscheinlich damit wohl auch zufrieden gewesen sein, wenn sie nicht Nachricht gehabt hätten, daß sämmtliche Handwerksgefallen, besonders die Schmiede, Schlosser, Maurer, Zimmerleute, Tischler und Schuster gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen wollten, welches leider! auch geschah. Alle Gesellen wurden aufgeboten, nicht zu arbeiten und ihre Meister zu verlassen. Der Strom riß auch den Unentschlossenen mit fort, nur die Töpfergesellen und Kretschmer machten eine ehrenvolle Ausnahme. Erstere deswegen, weil ihr sehr vernünftiger Oberältester erklärte: wer von ihnen rebelliren würde, müsse gleich seinen Bündel schnüren und mitnehmen, weil er dann nicht mehr arbeiten dürfe; und die Kretschmer machten sich durch den handgreiflichen Beweis los, daß wenn sie nicht brauten, so würden die Gesellen nichts zu trinken haben. Durch diese Vermehrung ihrer Parthei bestärkt, erklärten nun die Schneidergesellen, sie würden das Gefängniß nicht eher verlassen, bis ihr über die Gränze gebrachter Kamerad zurückgebracht sein und eine Ehrenerklärung erhalten haben würde.

Bei günstigem Winde und Sonnenschein ist's keine Kunst, ein Schiff zu regieren; aber wenn der Himmel sich trübt und der Sturm sich erhebt, dann wird ein ganzer Steuermann erfordert. Als ein solcher zeigte sich der Minister Graf von Hoym. Die Zeitläufte waren bedenklich. Der größte Theil der Armee war unterwegs nach Frankreich, Freiheit und Gleichheit war das Lösungswort tausend Verblendeter, unter den Weibern im Gebirge hatten sich vorhin schon bedenkliche Bewegungen gezeigt, und nun glomm das Revolutionsfeuer in der Hauptstadt Schlesiens unter der Asche; nur ein weiser Mann konnte es dämpfen. Der weise Stellvertreter des Königs wußte die Gewalt des Sturmes dadurch abzuwenden, daß er dem Strom nachgab und versprach, den über die Gränze gebrachten Schneider zurückholen zu lassen. Aber die rasende Menge konnte die Erfüllung seines gegebenen Wortes nicht erwarten. Bevor der Ungar in Breslau wieder anlangen konnte, brachen die tumultuirenden Handwerksgefallen in fürchterlichen Unfug aus. Ein Haufe von vielen Hunderten zog nach dem Stadtstock mit einem Kbel Bier und einem Korbe von Semmeln auf einem von ihnen selbstgezognen Kretschmerwagen, worauf acht Personen saßen. Hier sprengten sie alle Schlösser auf und setzten einen Theil der Schneidergesellen in Freiheit. Von da ging der Zug zu den Kasernen am Friedrichsthor, wo, trotz der Gegenwehr der Wache, der andere Theil der Schneidergesellen eben so gewalthätig befreit wurde. Um fünf Uhr Nachmittags ging der Zug wieder triumphirend in die Stadt zurück. Die verblendeten Thoren standen in dem unglücklichen Wahn, als ob man sich vor ihnen fürchte, weil die Obrigkeit Bedenken trug, Menschenblut zu vergießen. Desto gräßlicher wurde der Unfug. Der Kommandant ließ endlich Lärm schlagen, die Infanterie besetzte alle Straßen, auf jeder derselben standen bei den Piquets mit Kartätschen geladene Kanonen, das in der Vorstadt liegende Kürassierregiment von Dolfs rückte in die Stadt und patrouillirte durch alle Straßen, die von Tausenden wimmelten. Vor des Ministers Wohnung stand ein Piquet von 80 Mann mit einem Major. Diesem räumten sie das Pferd ab und spotteten der Soldaten, welche Dedre hatten, keine Gewalt zu brauchen. Das Ganze hatte ein schreckliches Ansehen. Der gutgeante, redliche Bürger zitterte. Das Militair, besonders

der menschenfreundliche Minister, der Commandant und der General von Doß suchten durch vernünftiges Zureden, durch die lieblichsten Worte, durch die ehrlichsten Versprechungen die Wuth der Empörer zu besänftigen und die Zügellosen von Ausschweifungen abzuhalten. Es half nicht; wenn es auch auf Viele Eindruck machte, so mußten sich diese nach der Mehrheit richten. Je nachgiebiger die Obrigkeit war, je mehr wurden die Handwerksburschen in dem unseligen Wahne bestärkt, man fürchte sich vor ihnen, und wage es nicht, Gewalt zu brauchen.

In dieser Verblendung machten sie Anstalt, das Rathhaus zu bestürmen und hatten es schon umringt, wurden aber durch das Militär daran verhindert. Ein einziger nur kam dabei ums Leben, indem er in der Wuth einem Soldaten mit dem Hals gerade ins Bajonet lief. Darauf verließ sich der Schwarm und sammelte sich, wie ein Bienenenschwarm um das Haus eines Mitgliedes des Rathes zu Breslau. Gegen diesen Mann waren die Handwerksburschen ganz vorzüglich erbittert, weil er im Anfange die auffälligen Schneidergesellen etwas unglimpflich behandelt und sich harter Ausdrücke gegen sie bedient hatte. Zu seinem Glück befand sich derselbe nicht zu Hause, sonst würde er der Volkswuth schwerlich entgangen und mit dem Leben davon gekommen sein, und selbst seine Kinder wurden nur mit Lebensgefahr zur Hinterthür herausgebracht.

Da die Hausthüre verschlossen war, so wurden die Maurer- und Zimmergesellen herbeigeholt. Diese hieben und schlugen alle Thüren auf, die Fenster wurden zerschmettert und alle Geräthe des Eigenthümers zertümmert. Seinen Wagen schoben sie auf die Straße, zerschlugen ihn in viele Stücke und schleppten unter gräßlichen Verwünschungen die Trümmer davon theils in die Oder, theils an die Staupfäule. Den Vorderwagen mit zwei Rädern zogen sie aufs Rathhaus in die Dienerschaft, wo sie mittelst der Deichsel die Stubenthür sprengten; indeß drangen die andern in die Zimmer und richteten große Zerstörungen an. Seiner Brauerei in Neu-Scheitnich ging es noch ärger. Sie wurde geküchelt, kein Stein blieb auf dem andern und alle Töpfe, Krüge und sämtliche Zubehör wurden in die Oder geworfen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Lob des Leichtsinns.

Der weise Salomo bat den Himmel um Weisheit und erhielt warum er bat! Ich bitte täglich um ein weit minderes Geschenk, und — es wird mir nicht zu Theil! Ich bitte um nichts als Leichtsinn, um den leichtsten Sinn, der uns als ein holder, immer lächelnder Genius durchs Leben führt, der uns nur von allen Begegnissen die frohe heitere Seite zeigt, und die rauhe, trübe, mit seinen Flügeln zudeckt; der nichts ergründet, nichts ausspäht, was uns nicht glücklicher macht, und mit allen zufrieden, sich immer glücklich dünkt, weil es nicht schlimmer geht! — Wie glücklich ist der Sterbliche, der von der Mutter Natur dies Geschenk zur Ansteuer erhielt! Er kann den Tiefstann des tiefstinnigsten Weltweisen und die Reichthümer eines Krösus entbehren!

Nie hab' ich große Wohlthätigkeit dieses leichtes Sinnes überzeugender gesehen, als auf einer Reise, von der ich eben zurück komme. Ich hatte zwei Begleiter. Der eine tiefführend, zur Melancholie geneigt, unzufrieden mit Menschen und Schicksal, sah' alles von einer freudelosen Seite, und haderte mit sich selbst! — Der andre lebhaft, fühlend und mit leichtem Sinn ausgerüstet, fand überall Stoff sich zu freuen, und freute sich seines Daseins! Keiner von beiden konnte den andern begreifen; der erste ärgerte sich über den lustigen Gefährten, und — dieser lachte darüber, daß jener so ernsthaft war!

Das erste was uns auffiel, war die schlechte Saat, welche verheert durch die Nachtfrost und den späten Schnee die Hoffnung des arbeitenden Landmanns verheert. Freund A. sah überall den drohenden Mangel, die traurigen Folgen des Mißwachses — er sah im Hintergrunde den Krieg, und — weil er es wirklich gut mit den Menschen meinet, fand er überall Stoff zur Klage! — Der Morgen war übrigens schön, über der halb erstorbenen Saat schwang sich die Lerche fröhlich in die Lüfte und sang ihr Morgenlied. Freund B. hörte nur diesen frohen Gesang, sah' nur das Erwachen der harmlosen Welt der Schmetterlinge, und — glaubte, die Zeit bringe für alles Rath!

Wir kamen an ein Dorf. Die Flamme hatte hier gewüthet und eine Menge Gebäude waren nieder gebrannt. Die Einwohner hatten sich Hütten errichtet in denen sie lebten, und ihre geretteten Habseeligkeiten verbargen; sie waren übrigens beschäftigt ihre Häuser wieder aufzubauen, man ordnete sie besser als die alten gestanden hatten, sicherte sie mehr vor ähnlichen Gefahren, und brachte aus dem bunten Gemisch, das ordnungslos da gewesen war, eine schöne Straße und eine gefällige Anlage heraus. Freund A. sah nur die verwüstende Flamme, beklagte nur den Verlust der armen Bewohner — ging dann zu den Mühseligkeiten des Lebens über — Wasserfluthen und Pest gingen mit ihren Verheerungen vor seiner Phantasie vorüber, und er beklagte unser hilfloses Geschlecht! — Freund B. hingegen, freute sich, daß das Unglück der armen Bewohner sich zu einer Zeit zugtragen, wo sie am wenigsten dadurch litten, indem die Scheuern und Böden leer waren: er freute sich der neuen, schönern Ordnung, die in der

Anlage des Dorfschens so sichtbar war, und glaubte, der erlittene Schaden sei im Vergleich des, durch ihn veranlaßten Vortheils, nicht viel zu achten!

Am andern Ende des Dorfs waren einige Häuser von der Wuth der Flamme verschont geblieben. Eine frohe Musik tönte uns aus denselben entgegen. Ein junges schönes Paar feierte seine Hochzeit, und nach den Tönen freundlicher Instrumente schwang sich alt und jung im frohen Tanze umher. Freund A. ärgerte sich über die Gefühllosigkeit dieser Menschen, die, das Elend ihrer Mitbrüder vergessend, sich dem Rausch des Augenblicks überließen. Er griff die Menschen im Allgemeinen an — nannte sie herzlos, und behauptete: ein großer Theil alles Elends das uns drückt, rühre von der wenigen Theilnahme her, die einer dem andern in seinem Unglücke zeige! — Freund B. hingegen freute sich innig mit diesen Fröhlichen! Es war ihm tröstend, daß doch überall noch das Glück sich neben das Unglück stelle und behauptete: daß die Menschen alle noch weit glücklicher sein würden, wenn nicht einer von den andern verlange, ein Unglück zu theilen, das ihn doch nur allein treffe!

Wir führen weiter. Vor uns stiegen die Thürme einer großen Stadt aus der Rauchwolke hervor, welche den vielen Schornsteinen entstieg. Bald sind wir dal jubelte Freund B., — um das schimmernde Elend zu sehen, erwiederte A., das hier aus der Zusammendrängung so vieler Menschen entspringt! — Mit nichten, rief Jener, um die Thätigkeit zu bewundern, die hier der Weiteifer hervorbringt! Um die Wirkung der schönen Künste auf den Geist des Menschen in einer veredelten Feinheit aller seiner Genüsse zu beobachten — und den tiefen Verfall aller Sittlichkeit, die Abstumpfung für die besseren Gefühle des Herzens zu beweinen — rief Freund A., und ihr Streit wurde lebhaft geworden sein war' er nicht plötzlich unterbrochen.

Aus dem Thore der Stadt kam uns ein feierlicher Leichenzug entgegen. Ein reicher Jüngling war das Opfer einer ansteckenden Krankheit geworden, und wurde von hunderten beweint. Freund A. weinte mit ihnen. „Er sah' alle Hoffnungen, die mit diesem Jünglinge starben und — beklagte das Schicksal der Menschen! Er sah die unglückliche Braut des Todten, welche sich in Verzweiflung die Haare ausraute — sah seine ohnmächtige Mutter und den kraftlosen Vater — und haderte mit dem Schicksale, daß über unsrer Zukunft ein so undurchdringliches Dunkel ruht, — daß — — — doch von allen diesen bitteren Empfindungen kam nichts in B — s Seele! Er bewunderte die Pracht, mit welcher das Grabmahl geordnet war, den Geschmack der darin herrschte, und die Kunst, auch diesen traurigen Aufzug zu einem Gegenstand zu erheben, in welchen der Geist des Menschen in seiner lebenswürdigsten Gestalt erscheint, indem er sich alles unterwirft, es durch Kunst veredelt und selbst den Tod in eine gefallende Hülle kleidet!

Wie verschieden sind die Empfindungen der Menschen, auch wenn sie durch einen Gegenstand geweckt, einen Quell haben — doch nein! nicht einen Quell! — da liegt eben die große Verschiedenheit! Die äußere Welt ist nur die Veranlassung, daß der Quell in uns seine Thätigkeit zeigt — und in Empfindungen überfließt, zu deren Wesen die äußere Veranlassung wenig hinzu thut! Hell und heiter sind sie, wenn es der Quell war aus dem sie fließen, trübe und schwarz — wenn das Gegentheil statt findet!

Klage daher die Welt nicht an, die Dich umgiebt; sondern arbeite an deinem eigenen Herzen! Denn nicht unbegreiflich ist der Hang, der aus der Mischung deiner Säfte — aus der Spannung deiner Nerven entspringt! Auch das Temperament ist dem Geist unterworfen, und dein Wille herrscht mit Allmacht, so bald du es ernstlich versuchst! Freilich erringst du dann nur mühsam, was dem Glücklichen von selbst ward, dem die Natur ihr schönstes Geschenk verlieh: einen leichtesten Sinn!

B.

Kriegerische Kindtaufs-Munnen.

In einem Hause der Idillen-Gasse war großer Kindtaufs-Jubel. Herr Schnubrian hatte einen Haufen Gereuer und deren Weiber und Kinder um sich versammelt, um das weltgeschichtliche Ereigniß, wonach das Seelenregister der Hauptstadt um eine Nummer vermehrt wurde, mit rauschender Freude zu verkündigen. Laut schmetterten die festlichen Fanfaren, welche der Kindelbiervater durch den Triichter blies, in den altergrauen Hallen, lärmende Gespräche, Gläsergeklirr, Trinkprüche und jauchzende Töne festlicher Scherze wühlten sich unter olympischen Ladafwollen durcheinander; ein herrlicher fetter Schmaus von kalter und warmer Küche, ein paar Eimer bairisch Bier und mehrere Sorten Brantwein gingen ihrem unvermeidlichen Ende rasch entgegen. Nach eingemommenem Mahle erklärte sich ein geistreicher Jüngling mit listigen Haarschweif, bereit, die Zieh-Harmonika zu spielen, um die Gesellschaft zum Tanze zu begeistern. Dieses einspinnige Orchester setzte sich sofort in Bewegung, es formirten sich Paare und der Tanz entfaltete sich in seiner schönsten Blüthe.

Die noch jugendliche Kindelbiernutter fühlte sich durch die freudigste Stimmung erfrischt, ihre Wangen vom Hauch des ersten Verhängnisses nur sanft berührt, blühten noch einmal rosig auf und ihre dunklen Augen verriethen das Gefühl glücklicher Erinnerungen. Sie saß auf dem Sopha an der Seite eines noch unverheiratheten Jugendfreundes und sah, mit diesem schwägend, dem fröhlichen Trubel zu. Dieser Herr fand die junge Mutter reizender als je, und da er sich in diesem Augenblicke seufzend an die Stelle ihres Gatten wünschte, so umfaßte er bebend ihre Taille und sagte: „D hören Sie! sollte Ihr Mann dem

Schauplatz dieser Welt dereinst verlassen, dann reichen Sie keinem Anderen als mir, vertrauensvoll die Hand!"

Der Kindelbiervater, den der Rausch bereits zu Mißdeutungen geneigt machte, hatte, nicht fern von dem Paare, die Worte des jungen Mannes kaum vernommen, als er den Rock von sich warf, die Hemdsärmel, wie ein Schlächter, aufstreichte und mit geballten Fäusten vor den Frevler tretend, in rauher, heiserer Stimme schraubte: „Herr, noch bin ich am Leben, Donner und Wetter! Hervor mit Ihn, wenn Er keen Strauchkarnickel ist! Wer uf dem Plage siegt, der kriegt die Dame!" Er deutete hierbei auf seine erschrockene Frau, die er, als sie ihn abwehren wollte, gräßlich zurückstieß. Der Bedrohte bemühte sich, den Erzürnten zu beschwichtigen, erhielt aber von diesem einen so derben Faustschlag auf die linke Schulter, daß er erblaßt auf einen Stuhl sank, bald aber wieder aufstand und Jenem stark zu Leibe ging. Es bildeten sich jetzt zwei Partheien in der Gesellschaft, und bald erhob sich ein allgemeines Kriegsgetümmel, unterbrochen von dem Geschrei der Weiber und Kinder. Das einspänige Orchester in der Furcht, sein Instrument zertrümmert zu sehen, bestieg einen Tisch und versuchte von hier aus den Völkerrfrieden zu vermitteln. Das kämpfende Chaos drang endlich, wie eine schwere Gewitterwolke zur Thür hinaus und zertheilte sich im Hofraum des Hauses, wo der Kampf in weiteren Schranken mit Erbitterung fortgesetzt wurde. Die Neugierde lockte die Frauen einiger Hausbewohner herbei, die einen Kongreß mit den weiblichen Kriegsmächten antnüpften. Doch erklärten sich die Männer jener hinzugegetretenen Frauen mit deren Einmischung nicht einverstanden und schalten sie dieserhalb sehr vernehmlich aus den offenen Fenstern, welches die männliche Gegenparthei des Kindelbiervaters als ein Merkmal der Eifersucht auslegte. Es währte daher nicht lange, so stürmten auch die gedachten Hausbewohner herbei und eröffneten eine besondere Fehde gegen die Erfinder des ungegründeten Vorwurfs.

Der Hof würde sich ohnfehlbar in eine Stätte des Grauens verwandelt haben, wenn nicht der Hauswirth mit einer respektinslößenden Truppenmacht angerückt wäre und die Partheien gesprengt und zur Ruhe gebracht hätte.

Papa und Mama dachten am andern Tage mit Schauder und Entsetzen an das Geschehene und beschloßen, alle etwanigen Kindaufsüsse ohne Kriegsgepränge zu begehen. Eine Kündigung von Seiten des Hauswirths war die Frucht der blutigen Händel.

Frau Nachtschatten.

In Nr. 00, dem zweiten Hause von der alten Qualmstraßen-Ecke vegetirt Frau Nachtschatten, die von Alt und Jung nicht allein ihrer abschreckenden Eigenschaften, als ihres seltensten Kostüms wegen, eben so verwunderungsvoll betrachtet, als gemieden wird. Wollten wir eine Spezialkarte von ihrer Kleidung entwerfen, so würde uns nicht wohl zu Muth werden, und wir begnügen uns daher hier nur im Allgemeinen zu bemerken, wie die Farbe derselben mit dem Zwielicht des Harzwaldes weissefirt, so daß Frau Nachtschatten in der Dunkelheit selbst von dem Phosphor-Auge einer Eule kaum entdeckt werden möchte. Es ist dieser gräßliche Ton aber nicht die Grundfarbe ihrer überdies sehr vernachlässigten und desolaten Tracht, sondern die unmittelbare Folge einer grenzenlosen Bequemlichkeit und daraus entstandener Wasserschau. Nicht Armuth von Hause aus ist es, was die Person dergestalt heruntergebracht hat, sondern ein unordentlicher Lebenswandel, durch welchen sie sich bei ihren allernächsten Verwandten verhaßt gemacht hat; und wiewohl sie von diesen eine fortlaufende Unterstützung empfängt und außerdem noch einen Ueberschuß und freie Wohnung von dem Ertrage des von ihr bewohnten Häuschens profitirt, und also bei einiger Solidität von diesen Einkünften gemächlich leben könnte, so geräth sie doch nur tiefer in den obengesehilderten Zustand. Man denke besonnen nach, nicht etwa, daß Frau Nachtschatten ihrem, so unsauber verhaltenen sterblichen Gefäß Etwas abgehen lasse — nein, im Gegentheil, sie lebt sehr flott und während sich manche wohlhabende Bürgerfamilie mit einfacher Hausmannskost sättigt, pflegt unsere Dame sich nicht selten an gebratenen Hühnern, Tauben, Wild und anderen Delikatessen zu laben. Oft fällt ihr Mittagstisch so überaus kostspielig aus, daß am Abend auch nicht ein Pfennig mehr da ist. Nun hat aber die Woche sieben Tage, — was dann anfangen, wenn der Schuback leer ist? — Dana wird auf ewigen Borg geholt, daas Geld hier und da geliehen, was sie niemals wieder bezahlt, verest, im Trüben gefischt, im Trüben speculirt, Sachen ausgenommen und wieder verschleudert. Kurz alle erdenklichen Mittel, welche der Müßiggang erfunden hat, wendet sie an, um ihrer epikurischen Lebensweise zu fröhnen. Ueberall in der Umgegend ist sie bekannt; gleichwohl weiß sie durch Thränen, Jammern und Schwüren oft noch dort wieder Eingang zu finden, wo man ihr bereits die Thür gewiesen hatte; borgt unter allerlei Vorwänden ihren Nachbarn Leuten Hausgeräthe ab und bringt sie über die Seite; sie erbittet sich Wäsche zum Waschen und trägt sie zum Pfandleiher; sie vertrinkt das für ihren Sohn aus milder Hand kommende Schulgeld, so daß der arme Junge oft lange Zeit den Unterricht ertheilt; hauset mit allerlei, für die größte Ausschung berechneten Artikeln, und was des bösen Treibens mehr ist.

Genug von dieser dunklen Fee! — Ihre Bekehrung ist kaum zu hoffen. Wohin sie es bringen wird, ist dennoch eine Frage; denn wenn Heraklit in dem Dönsstalle zu Ephesus endete, so wissen wir nicht, was derernt die Götter über Frau Nachtschatten Aergeres verhängen werden.

Ein Kunststück.

In unserer geheimnißbegierigen Zeit wird unsern Lesern ohne Zweifel auch das nachstehende Späßchen, welches eine kleine Beimischung unauslösbaren Stoffs enthält, nicht ganz unwillkommen sein.

Ein gewisser Herr K. ist im Besitze eines vorzüglich herangebildeten Kunst- und Unterhaltungspudels, mit welchem er oft in Gesellschaft erscheint, um ihn hier allerlei Proben seiner Geschicklichkeit ablegen zu lassen. Eines der Haupt-Unterhaltungstückchen aber besteht darin, daß dem Pudel ein Stück Geld oben auf die Schnauze gelegt wird, welches derselbe dann auf einen Wink seines Gebieters in die Luft schleudert, um es mit dem Rachen wieder aufzuschnappen. Neulich ward dies Kunststück wieder unter mehreren Zuschauern zum Besten gegeben. Schon hatte der Pudel mit verschiedenem Courant auf die erwähnte Weise Fang ball gespielt, als es einem der anwesenden Herren einfiel, das Spiel mit einem Friedrichsd'or versuchen zu lassen, was freilich dem Pudel, dessen Fähigkeiten sich natürlich nicht bis zur Kenntniß der Münzsorten erstreckt haben, ganz gleichgültig war. Der Besitzer des Friedrichsd'ors legte also dieses Goldstück mit feierlicher Würde dem Pudel auf die Schnauze. Dieser war auch nicht faul und machte das bekannte Manöver; man sah den schimmernden Goldfuchs in die Höhe fliegen und nahm nicht minder das hastige Schnappen des Pudels wahr. Doch mit Gold hat der Teufel allermeist sein Spiel, zumal, wenn er durch die zottige Gestalt eines Pudels vertreten wird. Man vermiste das theure Goldstück in der Schnauze des Hundes und das schnappende Geräusch desselben war nichts, als ein blinder Lärm gewesen. So sehr auch der Gebieter seinen Pudel schalt, prügelte und ihn das Verlorne suchen ließ, der Friedrichsd'or war und blieb fort, wie Lenorens Wilhelm. Doch da es Beispiele von Exempeln gegeben haben soll, daß Jemand eine Thaleranweisung verschluckte, die durch medizinische Hülfe in dreißig Silbergroschen wieder zum Vorschein kam, so unterwarf man den armen Pudel trotz seines ungestümen Sträubens einer wiederholten Marter, die ihn wider seinen Willen zum Patienten machte, allein — der traurige Erfolg lehrte, daß das in dem Innern des Pudels etwa vorhandene Banquier-Haus durchaus total fallirt haben müsse. Denn es zeigte sich keine Spur vom Friedrichsd'or.

Die sich hiernächst verlaubliche Vermuthung, daß das Goldstück gleich nach dem mißlungenen Kunststück des Pudels einem der Zuschauer unter den Fuß gerathen sei, wagen wir nicht zu bestätigen.

Eine Abschiedsthräne.

Der „graufen Waage geweint“ von einer Breslauer Kräuterfrau.

Rei, Gant behüt's, woas au fer tätsche Dinge
Zgunder ei dan Brasel ver sich gieh'n;
Wam thot og, Zeimorisch, uf dam graufen Ringe
De graufe Waage goar am Waige stiehn!

Ich denf' der Noor thut meech vor Wunder beeken,
Wee 'ch ver a Feertagen drinn zu Morke woar;
Dau sah'ch se groade halt deneeder reeken,
's woar schun og sau a blank Gerippe goar! —

Goar hngstlich, wee a su a aaler Golgen,
Nos Ding, haut's ee a Feertagen paradeert,
Su standen ei de Hüß' die aalen Bolk'n,
As wenn der Toitschel hätte durt regeert! —

Wie hüßich woarsch fuste um die aalo Waage,
Wenn ma mit Putter und mit Gern soaß;
Ma hott' se immer a su hüßich ver'm Auge,
Und se verzählt'n sich durt immer woas! —

Und uf dos Fahnal über'm Knappe uben,
Dau hot ma immer garn recht eegen rus gezuckt;
Wenn doas halt stunde noch a Seebenhuben,
Dau hot's geschwind a maul mit Raig'n gespuckt!

Se steekt gleich schun a sau veel tausend Zahre,
Der aale Noah haut se noch geboart;
Ich hört's og a su vo am Rörhe-Paure
Wo Scholke, darsch a n Vulk verzählt'n thoat!

Nu wull'n se denf'ch wull'erd a aale Frige
Goar fer de aale Waage hee pusht'n;
Ra durie ees a ischte goar nisch nüge,
Dar thut versch Schweensche Thaur og noas gehür'n!

Rei, woas au, Gant behüte, fer tätsche Dinge
Zgunder ei dam Brasel vor sich gieh'n,
Ma dorf nisch meh oasputten uf dam Ringe;
Rei Zuhmonns-Woin, dorf goar nisch meh dau stiehn!

Wenn eech og dürft a Wärtel mete sprechen,
Gech soat'da ba Haren als tummes Kroiter-Weeb;
„Dof soe die aale Waage thun zerbrechen,
Doas ees dam aalen Frige goar nisch leeb!“ —

Rufine Maureebe, geb. Pitterstige aus Zwippelwitz.

Uebersicht der am 19. April C. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Seeliger, 5 u.
 Amtspr.: Diac. Herbslein, 8½ u.
 Nachmittagspr.: Diac. Hiltz, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5 u.
 Amtspr.: Diac. Schmiedler, 8 u.
 Nachmittagspr.: Diac. Weis, 1½ u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5 u.
 Amtspr.: Diac. Dietrich, 8 u.
 Nachmittagspr.: G. S. David, 1½ u.
- Hofkirche. Amtspr.: Lic. Dr. Saff, 9 u.
 Nachmittagspr.: Cand. Mörs, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 u.
 Nachmittagspr.: Cand. Zacharias, 1½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Sem.: Div.-Pred. Rhode, 9½ u.
 St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Sem.: Eccl. Kutta, 7 u.
 Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ u.
- Krankenhospital. Cand. Hiller, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Pst. Stäubler, 8 u.
 Nachmittagspr.: Pst. Stäubler. (Betracht.) 1 u.
- St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ u.
- St. Salvador. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ u.
 Nachmittagspr.: Eccl. Saffert, 12½ u.
- Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 u.

(Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche). Amtspr. ein Alumnus.
 Nachmittagspr.: Kapl. Vorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
 Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Rünzer.
 Amtspr.: Pfarrer Jammer.
- St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichtborn.
 Nachmittagspr.: Kapl. Kulich.
- St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
 Amtspr.: Kapl. Puschke.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Puschke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Pred. Ronge.
 Nachmittagspr.: Cand. Axel-Lilie.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

- a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 u. 30 M., Nm. 2 u. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 u. 30 M., Abends 8 u. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt Nm. 5 u. 15 M.; Ankunft f. 9 u. 52 M.
- b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, Nm. 5, Ank. f. 9 u. 15 M., Ab. 7 u. 18 M.
- c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 u. 20 M., Nm. 1 u. 30 M., b. 6 u. 15 M.; Ank. f. 11 u. 19 M., Nm. 4 u. 37 M., Ab. 10 u. 9 M.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 19ten, zum 11tenmale:
Die Marquise v. Villette. Original-Schauspiel in 5 Akten von Charl. Birch-Pfeiffer.

Bermischte Anzeigen.

Einladung
zum Concert
 auf Heute nach Briggenththal.

Ein ordentlicher Knabe der Lust hat die Bürstenmacher-Profession zu lernen, findet ein Unterkommen bei dem Bürstenmacher-Meister

Georae Zeller, Neumarkt Nr. 22.

Eine freundliche Schlafstelle
 für einen ordnungsliebenden, prompt zahlenden Herrn ist sogleich zu beziehen **Neustadt, Kirchstr. Nr. 11**, im Hofe 1 Stiege links, bei Frau Scholz.

Zwei Schlafstellen
 sind zu beziehen Obblauerstraße Nr. 32, drei Stiegen, vornheraus.

Musikalische Instrumente,

als: ein sechs octav. Forto, zwei Guitarren, eine gute Violine, sind zum solidesten Preise bei mir, auf der Neuen-Gasse Nr. 1 zum Verkauf aufgestellt.

Ph. Wüstrich.

Theater im blauen Firsch.

Sonntag den 19.: Die Reise nach Paris in 3 Akten. Hierauf Ballet.
 Zum Schluß: Die Wolfs-Schlucht aus dem Freischütz. Anfang 7½ Uhr.

Schwiegerling.

Maschinenruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6

Ein Knabe

von ordentlichen und gebildeten Eltern, welcher Lust hat Tapezierer zu werden, kann sich melden Bischofsstraße Nr. 16.

Albrechtsstraße Nr. 7

in der ersten Etage vorn heraus ist eine große Stube, die sich auch besonders gut zu einem

Comptoir oder Verkaufs-Lokal eignet, sofort oder von Johanni ab zu vermieten. Das Nähere daselbst in der 1. Etage.

Eine sehr freundliche Nebenstube ist an eine auch zwei einzelne Personen billig zu vermieten und bald zu beziehen. Bischofsstraße Nr. 7 beim Schuhmachermeister

Krämer.

Eine Alkove für 1 oder 2 Herren ist zu vermieten und gleich zu beziehen. Kupfer-schmiedestraße Nr. 34, 2 Stiegen.

Im alten Theater.

Sonntag den 19. April 1846, 3tes und letztes Kampfringen des Athleten Charls mit 6 der stärksten Männer von hier, nebst einer Aufforderung von J. G. Freimann. Diesem geht vor, zum erstenmale:

Das Urtheil eines Schusters,

Gemälde nach Götzenzenberger.

Komische Scene in 6 Tablaux.

Anfang 7 Uhr.

Montag den 20.: Die letzte Vorstellung der Academie lebender Bilder, unter Direction des

Quirin Müller.

Christkatholische Gesangbücher,

sind wieder vorrätzig, in feinem wie auch in gewöhnlichem Einband, bei H. Bergmann jun., Albrechtsstraße Nr. 37, und am Rathhause, Baude Nr. 61 mit der Firma S. Strigner.

Der so sehr beliebte Maitrank ist, bei dem zeitig eingetretenen Frühjahr, schon jetzt in der anerkannt vorzüglichen Qualität wieder zu haben bei

C. G. Gansauge,
 Reusche Straße Nr. 23.

Schwarze Mailänder Glanz-Laffe, bunt gestreifte Seidenzeuge, gewürkte französische und Wiener Umschlag-Lücher zu Confirmationen, so wie wollene und halbwollene Kleiderstoffe, französische Mousseline und Batiste wie auch eine sehr große Auswahl Cattune empfiehlt einer gütigen Beachtung

M. Weisler,

Schweidnitzer-Straße Nr. 1, das zweite Schnittwaaren-Gewölbe vom Ringe. Eingang im Hause.

Gartenstühle,

unangestrichen, sind Duzendweise aufs Billigste zu verkaufen, so wie auch Rohrstühle aufs Beste und Billigste geflochten werden beim

Zischlermeister Urban, Weißgerbergasse Nr. 30.

Die Anfertigung aller Arten künstlicher Haararbeiten, als Ketten, Ringe, Kränze, Bouquets, Busennadeln, Armbänder cito übernimmt unter Garantie, daß nur die dazu gegebenen Haare allein verwendet werden.

Breslau, Rosenthaler Straße Nr. 9.

Pauline Schest.